

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 30 (1951)
Heft: 12

Buchbesprechung: Der Krieg, den wir nicht wollen

Autor: P.F.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zweiten Weltkrieg Millionen Menschen aus ihrer Heimat entfernt, nicht wegen irgend-einer individuellen Schuld, die sie auf sich geladen haben — welche «Schuld» hätte man zum Beispiel den polnischen Bauern nachsagen können, die jenseits der Curzon-linie lebten? —, sondern weil sie einem bestimmten Volke zuzuzählen sind. Das geschah dreißig Jahre, nachdem Woodrow *Wilson* die Abkehr von einer Politik proklamiert hatte, die Völker als bloße Figuren auf einem Schachbrett behandelt! Wenige dürften sich damals den grotesken Widerspruch bewußt gemacht haben, daß die Hauptkriegsverbrecher Gelegenheit hatten, sich in einem ordentlichen Gerichtsverfahren zu verteidigen, in dem das Maß ihrer Schuld genau abgewogen wurde, und daß zur gleichen Zeit Mil-lionen vielfach völlig unbeteiligter Menschen ohne jedes Verfahren und ohne Prüfung des individuellen Verhaltens in Bausch und Bogen zum Verlust ihrer Heimat verurteilt wurden. Würde es sich um ein abgeschlossenes Kapitel handeln, könnte man eher Ver-ständnis für eine Abneigung gegen das Wiederaufreißen kaum vernarbter Wunden haben. Aber wenige Wochen vor der Frankfurter Konferenz wurde bekannt, daß mitten im Frieden ein «Abkommen» zwischen der *Sowjetunion* und *Polen* über den «*Austausch* zweier Gebietsstreifen» zustandegekommen war, ohne daß man der betroffenen Bevölke-rung auch nur die formelle Möglichkeit gegeben hätte, ihre Meinung dazu zu äußern. Sie hatte zum Schaden noch den Spott, denn es wurde versichert, als würde es sich da um etwas besonders Lobenswertes handeln, daß die *Bevölkerung* der beiden Gebiete *ausgetauscht* werden wird, also ihrer Heimat verlustig geht. Gegenüber diesem beden-kenlosen Land- und Menschenschacher müßten demokratische Sozialisten das Recht jedes Menschen auf die eigene Heimat als eine sozialistische Forderung verkünden.

*

Die Erklärung über Ziele und Aufgaben des demokratischen Sozialismus ist ein höchst wertvolles Dokument, und ihre Autoren, denen es in einer Zeit des geistigen Um-bruches gelungen ist, die Grundauffassungen des demokratischen Sozialismus in ein-fachen, jedermann verständlichen Sätzen von großer Prägnanz des Ausdruckes zusam-menzufassen, haben sich den Dank der gesamten internationalen sozialistischen Bewe-gung verdient. Die vorstehenden Bemerkungen zielen keineswegs darauf hin, dieses Ver-dienst zu schmälern. Sie sind nur dazu bestimmt, eine weitere Diskussion über Grundsätze des demokratischen Sozialismus anzuregen und dieser einige bisher vernach-lässigte Gesichtspunkte hinzuzufügen.

„Der Krieg, den wir nicht wollen“

Die Vertreter der 60 Staaten, die gegenwärtig an der Generalversammlung der Ver-einten Nationen in Paris teilnehmen, fanden in der großen Halle des Palais Chaillot ein bemerkenswertes Dokument amerikanischer Friedensbereitschaft vor. Stöße von «*Col-lier's*», einer illustrierten amerikanischen Wochenzeitschrift, lagen im Kiosk auf und gingen weg wie frische Semmeln. Der Titel dieser Ausgabe vom 27. Oktober 1951 lautete übersetzt: «Vorschau des Krieges, den wir nicht wollen.» Beiträge von bekannten, meistens amerikanischen Journalisten geben hier eine phantasievolle, schauerlich illustrierte Schilderung des dritten Weltkrieges, wie er sich, nach der Vorstellung dieser Journalisten,

von 1952 bis 1960 zwischen Rußland und seinen Satellitenstaaten einerseits und der «freien Welt» anderseits abspielt. Ausgelöst wird dieser Krieg von den Russen durch ein Attentat auf Tito und die Bombardierung von Städten des Westens (London, Paris, Washington, Detroit und andere mehr). Der Krieg des Westens gegen Rußland, nach schweren Rückschlägen in Gang kommend, hat als Ziel die Befreiung Rußlands von seinen Tyrannen und die Erlösung der Welt vom Kommunismus. Der Sieg wird denn auch, nach «Collier's», durch den Tod von über 30 Millionen Russen, Männern, Frauen und Kindern, nicht zu teuer erkauf, sichert er doch den dauernden Frieden oder das goldene Zeitalter schlechthin.

Amerikanische Konkurrenten der «Collier's» nennen die Herausgabe einer solchen Nummer ein Geschäft mit der Sensation (publicity stunt), soll sie doch die Einkünfte aus der Inseratenplantage fast verdoppelt haben. Europäische Leser, die noch immer Hemmungen haben, den Journalismus als bloßes Geschäft zu betrachten, werden dafür eine geeigneter Bezeichnung vorziehen. In welcher Lage befinden wir uns denn heute? Seit Ende Oktober tagen in Paris die Vertreter von 60 Völkern, die in ihrer erdrückenden Mehrheit den Krieg verabscheuen. Sie suchen einen Ausweg aus dem sogenannten Kalten Krieg, der sie zwingt, ihre wirtschaftlichen Mittel in immer größerem Umfange für die Aufrüstung einzusetzen. Was dies an Opfern für Länder wie Frankreich und England bedeutet, welche Gefahren sich aus der weiteren Herabsetzung des Lebensstandards für das prekäre politische Gleichgewicht der vom zweiten Weltkrieg heimgesuchten Länder ergeben, spürt man heute in Europa allgemein. Man ist auch nicht bereit, die Verantwortung für die scheinbar auswegslose Situation den Russen allein zuzuschieben, denn zuviel ist im Lauf der Jahre über die Hintergründe amerikanischer Außenpolitik bekannt geworden, vom Abwurf der ersten Atombomben über Japan bis zur «Befreiung» Koreas, als daß man nicht die Schwarz-Weiß-Malerei in politischen Dingen satt bekäme. Teufel und Engel kommen bekanntlich außerhalb der Bibel höchstens noch in Märchen und Legenden vor.

Selbst ein Winston Churchill billigte vor nicht langer Zeit den Sowjetrussen wie den Amerikanern den Wunsch zu, im Frieden zu leben. Gesunder Menschenverstand würde erwarten, daß diese Einstellung in einigen, die Annäherung begünstigenden Aussprachen ihren sichtbaren Ausdruck fände. Statt dessen erfahren wir von Teilnehmern, daß die Pariser Verhandlungen in einer von Mißtrauen und Haß vergifteten Atmosphäre vor sich gehen. Soll man annehmen, daß Dean Acheson und seine amerikanische Delegation nicht die Macht (oder nicht den Mut) hatten, ein Druckerzeugnis wie «Collier's», das auf die Russen wie das rote Tuch auf den Stier wirken mußte, mindestens vom Palais Chaillot fernzuhalten? Die Russen wissen schließlich auch, daß amerikanische Verfasser von Büchern, die für eine Verständigung mit der Sowjetunion plädieren, oder Personen im öffentlichen Dienst, die irgendeinmal einer Linksorganisation angehörten, eine gute Chance haben, vor das Gericht wegen anti-amerikanischer Umrübe gezerrt zu werden. «Collier's» hingegen wird ausgerechnet bei Abrüstungsverhandlungen aufgelegt, ohne daß sich die Amerikaner davon distanzieren. Nach alledem, was sie in ihrer Presse über Amerika zu lesen bekommen, muß dieses Dokument bei den Russen den Eindruck erwecken, daß Amerika zum Krieg entschlossen sei.

Was für den Europäer an dieser Publikation so erschreckend wirkt, ist die politische Ahnungslosigkeit von Leuten, die es wagen, solche Ideen vor der Weltöffentlichkeit zu vertreten. Dem Krieg soll also noch einmal mit einem Waffengang ein Ende bereitet

werden. Zu diesem Zwecke muß er nach Möglichkeit verharmlost werden. Ein paar europäische Städte werden zwar ausradiert. Amerika erleidet bedeutende Verluste, aber es kommt nirgends zu einem Zerfall der staatlichen Ordnung. In Rußland wird sogar nach «Collier's» die Zivilbevölkerung der großen Zentren aufgefordert, die Städte zu evakuieren. Von der Möglichkeit eines Bakterien- und Giftkrieges wird überhaupt nichts erwähnt, obwohl er in amerikanischen Fachschriften ausgiebig erörtert wird. Im Gegen teil, das neue Leben hat nur auf die Ruinen gewartet, um aufzublühen. Das Politbüro in Rußland ist zwar nach allen Winden zerstoben, die restlichen Armeen sind dezimiert oder brandschatzen das Land, aber die Russen der Arbeitslager, in der ersten Begeisterung gewonnener Freiheit, tun sich flugs zu politischen Parteien zusammen, das religiöse Leben regt sich mächtig, wie unter den Zaren! Im atomisierten Moskau schießen neue Theatertruppen, Filmstudios usw. nur so aus dem Boden. Es ist kein Geringerer als J. B. Priestley, ein englischer Dramatiker, dessen Haltung im Blitzkrieg der Jahre 1940 bis 1941 so bewundernswert war, der sich nun herabläßt, von neuer Theaterkultur in den zerstörten Städten Rußlands zu faseln. Auch er wäre wohl nicht frivol genug, von Kunst und Theater im verwüsteten Korea zu phantasieren, aber in seinem Beitrag über die hochfliegenden Pläne der ent-kommunizierten Künstlergeneration läßt er sich richtig gehen. Man kann nur staunen über so viel Naivität, oder vorgetäuschte Naivität, wie sie in diesem Elaborat zur Schau getragen wird. Äußerungen hochgestellter Amerikaner, Eisenhowers zum Beispiel, der erklärte, der Krieg löse keine Probleme, lassen immerhin vermuten, daß man an verantwortlichen Stellen auch in Amerika nicht überzeugt ist, mit der Zerstörung des Kremls den Kommunismus erledigen zu können. Daß die amerikanische Regierung der Gefahren gewahr ist, die im Erwachen Asiens und Afrikas liegen, und im Bestreben aller zurückgebliebenen Völker, die Kolonialherrschaft abzuschütteln, zeigt sich auch im Punkt-4-Programm Trumans, das einen, wenn auch lächerlich kleinen Schritt in der rechten Richtung darstellt. Aber wenn man annehmen darf, daß «Collier's» nicht Auffassungen und Pläne verantwortlicher Regierungsstellen widerspiegelt, so gibt es in Amerika Leute genug, die ein eminentes Interesse daran haben, den Kalten Krieg, der für sie das einträglichste aller Geschäfte ist, nach Möglichkeit zu verlängern. Die Kommentare der amerikanischen Geschäftswelt zum Koreakrieg sind in diesem Punkt offen genug. Daß der Moment kommen kann, wo infolge der Eigengesetzlichkeit einer riesigen Kriegsmaschinerie, durch einen Zufall oder ein Mißverständnis, die Maschine ins Rollen kommen kann, dafür hat man Beispiele genug, und zwar nicht nur aus Diktaturstaaten. Jede Äußerung aber, jede Publikation wie diese Nummer von «Collier's» zum Beispiel, die geeignet ist, die Spannung und Hysterie auf einen Grad zu steigern, der die Auslösung von Kriegshandlungen fast unvermeidlich macht, ist heute ein Verbrechen.

P. F.